

ten Stunden, um ihre Kultur, ihre religiöse Welt wissen. Ich hatte Lehrer, die diese verantwortungsvolle Aufgabe so überzeugend meisterten, daß mich mein eigenes, in viele, oft ferne Länder führendes Leben die Heimkehr stets bald wieder herbeisehnen ließ. Es ist mir kein Land begegnet, dessen Einwohner nicht ebenso in Liebe ihrer Heimat gedacht hätten, weitaus aller dort geltenden politischen Systeme, wie verschieden sie auch sein mochten.

Man muß angesichts der Ideologen unserer Tage, die für mich oft genug selbst heimatlos sind, dem suchenden jungen Menschen, der sich für die immer zu verbessernde Welt idealistisch einsetzen will, etwas geben, was ihm festeren Stand bietet, wenn er ihn nur will. Alle „Ismen“ werden von ihm dann nüchterner gewertet, ihre Folgen sorgfältiger bedacht werden.

Das Wort Heimatliebe taugt freilich nicht zu einem der großen Schlagworte, mit denen man heute politischen Handel treibt, aber es ist ein festgebautes Haus, in dem sich die Stürme des Lebens leichter überstehen lassen. Und sieht es einmal gar nicht nach dem eigenen Geschmack aus draußen, so kann man wohl auch die Türe für eine Weile schließen. Es bietet Schutz! Wir sollten dem jungen Menschen, der sich auf seine Lebenswanderschaft begibt, früh sagen – damit er es nie vergißt –: Die Heimat wartet auf ihn – so ferne er ihr auch sein mag. Vor meinen Augen steht die grauhaarige, alte Frau auf dem bayerischen Volksfest in New York. Sie stammte aus München, hatte es zu Wohlstand drüben gebracht und gab mir voller Heimweh als jungem Greenhorn in der Neuen Welt vor zwanzig Jahren den Rat: „Merk dir eines, wenn du nicht mußt, sollst du nie aus deiner Heimat für immer fortgehen“. Ich habe mich daran gehalten bis heute.

Bfr. Max Fischer, Bamberg †

Die Gruppe Bamberg verlor einen Bundesfreund, der zwar nach außen hin weniger in Erscheinung trat, aber doch ein ganzes Leben lang im Sinne des Frankenbundes wirkte. In „Frankenland, Nr. 10/1974“ hat er das Lebenswerk des in Kitzingen lebenden Künstlers Gottwald gewürdigt und damit seine eigene Verbundenheit mit dem fränkischen Land und sich selbst treffend profiliert. Buchstäblich beim Schreiben dieser liebenswürdigen Rezension muß ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen haben:

In der Morgenfrühe des Sonntag, des 27. Oktober 1974, hat Max Fischer seine begnadete Seele seinem Schöpfer zurückgegeben. Fischer war am 20. August 1902 zu Bamberg als Sohn eines Bamberger Lehrers geboren und selbst wieder Lehrer aus Berufung geworden. An seinem 65. Geburtstag hat der „Fränkische Tag“ das Lebenswerk dieses echten Frankensohnes mit der Frage charakterisiert, wie ein einzelner Mensch das alles überhaupt leisten könnte.

Neben seiner hingebenden Berufsarbeit widmete sich Max Fischer vor allem der Zubereitung heimatkundlicher Stoffe für die Arbeit in der Schule. Vom Schulamt wegen seiner Fähigkeiten und Kenntnisse zum Leiter einer „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde“ berufen, zeichnete er verantwortlich als Herausgeber und Mitgestalter der Bamberger „Heimatkundlichen Lesebogen“ und der damit parallel laufenden „Heimatkundlichen Arbeitsblätter für die Hand des Lehrers“. Von seinen Freunden immer wieder zum Senior des oberfränkischen Freundschafts-, Kultur- und Gesellschaftsverbandes Pädagogia berufen – er bekleidete dieses Amt bis zum letzten Atemzuge – wurde er zum Initiator der „Josef-Spörlein-Gedächtnis-Plakette“

(gestaltet von Karl Gottwald), die allen künstlerisch Tätigen dieser Lehrervereinigung für besondere Leistungen verliehen wurde. Selbst malend und dichtend tätig, veranstaltete Fischer 1962 in Bamberg eine Ausstellung „Fränkische Lehrer gestalten“, auf der auch Arbeiten von ihm zu sehen waren. Ein wahres Künstlerfest gelang ihm mit einem „Fränkischen Feierabend“, wozu auch der Frankenbund eingeladen war, der Lehrerkünstlern aus den drei fränkischen Bezirken Gelegenheit bot, Proben ihres Schaffens zum Besten zu geben (u. a. Nikolaus Fey, Karl Georg Ruppert, Franz Bauer, Christian Haack, Josef Nüßlein, Josef Spörlein). Dem Frankenbund schenkte Max Fischer 1968 ein besonderes Erlebnis, indem er auf einem Autorenabend Werke des verstorbenen Bundesfreundes Andreas Dück rezitierte. Als 1972 die Bildungsstätte auf dem Stephansberg (früher Lehrerbildungsanstalt, jetzt E.-T.-A.-Hoffmann-Gymnasium) zur 100Jahrfeier aufrief, gestaltete Fischer einen „Bamberger Abend“, der allen Festteilnehmern unvergeßlich geblieben ist. Daß Max Fischer auch jahrelang Vorsitzender des Personalrates beim Schulamt Bamberg war, rundet seinen Einsatz für Schule und Lehrerschaft nur ab.

Max Fischer hinterläßt eine Lücke, die vor allem in fränkischen Lehrerkreisen nicht ohne weiteres geschlossen werden kann. Er war ein treuer Freund seiner fränkischen Heimat, ein vielen Bambergern verbundener Bürger seiner Vaterstadt, der bis zum letzten Atemzuge für alle Probleme Bambergs und seiner schulischen Belange aufgeschlossen war. Allen, die ihn kannten, wird er Vorbild bleiben.

Dominikus Kremer



Plastik von Willi Schmitzer



Scherenschnitt von Willi Schmitzer



Fotos: Privat

Morgen

Früh flammt das Licht
Mit hellem Schein
Zu mir,
Der ich aus Angst und Nacht
Mich aufgerafft.
Zwei Hähne schrein,
Zwei Bäume
Knospend überdacht
Sie wiegen Ast
Und Blätter ein.
Ich stehe still
Und weiß es nicht
Was mich so froh
Getröstet macht.

Willi Schmitzer

In memoriam Willi Schmitzer

Willi Schmitzer wurde am 25. Juli 1905 zu Nürnberg – im Schatten der Burg – in der Oberen Schmiedgasse geboren. Er besuchte die Volksschule, lernte als Goldschmied und Juwelier. Wegen der schlechten Wirtschaftslage strebte er später den Beruf des Dekorationsmalers an. Abends ging er in die Bauschule und in die Kunstschule. Die Stadt Nürnberg gewährte ihm zweimal ein Stipendium zum Besuch der Malerfachschule. Nach dem II. Weltkrieg arbeitete er als Laborant in einem großen Kabelwerk bis zur Pensionierung im August 1970. Er verstarb am 8. Januar 1973.

In Willi Schmitzer war der Hang zum Schreiben, Dichten, Malen, Modellieren und Photographieren gleich stark. Zur Mundart kam er erst in späteren Jahren, sozialkritisch setzte er in diesem Bereich der Lyrik zum Teil neue und bis dahin noch nicht versuchte Akzente. Seine Dichterische Aussage zeigt Willi Schmitzer als empfindsamen Beobachter seiner Zeit, der dem Bilde der Humanitas zugeneigt, Registrierender und Gestaltender zugleich ist. Mundartdichtung ist ihm ein Versuch, auch Ernstes mit leisem Humor zu sagen.

Von Willi Schmitzer sind erschienen: In Hochdeutsch: „Spiegelungen“, bibliophiler Sonderdruck mit Serographien, 1957 (Handdruck Hans Schneider u. Helmut Pflaumer).

In Mundart: „Mei Muttaschprouch“ 1954 (Verlag Glock und Lutz Nürnberg), „Die Nürnberger Schöpfungsg'schicht“ 1956 (Verlag Glock und Lutz Nürnberg), „Ass klaane und ass grouße Glick“ 1973 (Wettin-Verlag Kirchberg).

In folgenden Anthologien wurden Arbeiten von W. Schmitzer aufgenommen: „Anklage und Botschaft“ Lyrik 1900-1970 (Clearingstelle Österreich), „Arbeiterdich-